



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wellmer, Arnold: Ihre Fürstliche Gnaden auf Universitäten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ihre Fürstliche Gnaden auf Universitäten.

Von Arnold Wellmer.

So lang es deutsche Universitäten gibt, ist gute deutsche Sitte, daß unsere Fürsten ihre Söhne auf die hohen Schulen senden, um zugleich mit den Söhnen der Unterthanen brüderlich aus dem Weisheitsquell der alma mater zu trinken. So zogen schon vor der Reformation die jungen Fürstensöhne nach Beendigung ihres häuslichen Unterrichts unter der Aufsicht eines Hofmeisters und in Gesellschaft ihrer früheren Gespielen, die zugleich Pagendienste versahen, nach Leipzig oder Helmstädt, Tübingen oder Heidelberg — und dann noch ein Paar Jahre in froher Jugend- und Wanderlust durch die schöne, lustige, weite Welt, von einem befreundeten Fürstenhose zum andern —, oft bis nach Italien, Frankreich und durch die Niederlande nach England. So lernten sie die Welt und das Leben kennen und knüpften neue freundliche und nützliche Bande mit anderen Fürsten.

Auch Pommerns Fürstensöhne folgten gern dieser Sitte und dem Zuge ihrer jungen, lebenslustigen Herzen. Schon im Anfange der Reformation studirte seine Fürstliche Gnaden Barnim IX., Sohn des großen Bogislaw X. von Pommern, zu Wittenberg und begleitete als jugendlicher Rector der Universität seinen theuren Lehrer Luther zur Disputation mit Eck nach Leipzig. Bogislaw's Enkel, Herzog Philipp von Vorpommern-Wolgast und Rügen, verlebte seine Jugend an dem Hofe seines Oheims, des Pfalzgrafen Ludwig, und auf der ehrwürdigen Universität Heidelberg — der Ruperta, nach dem Pfalzgrafen Ruprecht I. so genannt, der diese Hochschule 1346 stiftete. Von Jugend auf in Luther's Lehre erzogen, stand der junge Philipp im Jahre 1536 vor dem Reformator in der Schloßkirche zu Wittenberg — neben ihm die bräutlich schöne Maria, Tochter des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen — und Luther segnete diesen Bund für's Leben ein.

Treu hielt Philipp stets zur Lehre seines Luther. Als regierender Herzog nahm er die Schmalkaldischen Artikel ohne Zaudern für sein Ländchen an.

Auch Melanchthon war dem pommerschen Fürstensohne bei Gelegenheit des Belagers in Wittenberg nahe getreten. Für's ganze Leben blieben sie
Grenzboten II. 1871.

in freundlichen Beziehungen. Bei der Erziehung seiner Kinder erbat sich der Herzog oft Rath vom „Lehrer Deutschlands“. Melanchthon sandte einen ausführlichen Erziehungsplan. Darin heißt es: „Sofern der Knabe Trägheit an den Tag legt, soll er durch körperliche Züchtigung zum Fleiß angehalten werden!“

Mit solcher Instruction sandte Herzog Philipp seine Söhne — die jüngeren noch im Kindesalter — auf die Universität Greifswald.

Voll Scham über die Unwissenheit, den Eigensinn und die Fehlschlüsse der Klostergeistlichen auf der Kirchenversammlung zu Kostniz, hatte der große Wratisslaw 1456 die Universität Greifswald gegründet, in der Hoffnung, in seinem Lande Wissenschaft und Bildung erblühen zu sehen. Vor 20 Jahren hatten die Professoren der Universität Rostock, vor dem Bannstrahl der Kirchenversammlung zu Basel geflohen, in Greifswald eine Freistätte gefunden — sie wurden die ersten Lehrer der jungen pommerschen Hochschule. Durch die Bemühungen Johann Bugenhagen's und Knipstrom's, des eifrigen Schülers von Luther und Melanchthon, war Greifswald nach Wittenberg die erste Universität, die Luther's Lehre öffentlich annahm.

Nach Melanchthon's Erziehungsplan, unter der Leitung eines Präceptors und in Gemeinschaft mit den Edelknaben Otto v. Below, Michael v. Böhn, v. Damitz und v. Platen, lagen die jungen Fürsten ihren Studien ob. Im Winter und Sommer standen sie pünktlich um 6 Uhr auf, sprachen ein Gebet aus dem kleinen Katechismus Martin Luther's und lasen ein Kapitel aus der Bibel. Montags und Dienstags folgten Vorträge über Dialektik und Cäsars Commentarien. Von halb zehn bis zum Mittagessen um 11 Uhr körperliche Uebungen und Belustigungen. Von 12—1 Uhr sang ein gelahrter und in der Musica erfahrener Geselle mit J. F. G. und unterwies sie auf einem Instrument. Um halb 2 ging der Magister mit ihnen die Regeln der Arithmetik durch: „damit sie sich etwas zu rechnen gewöhnen, indem solche Kunst ihnen künftig in der Regierung ganz dienlich sein werde!“ Nach einer Explication von Cicero's Briefen, folgte um 4 Uhr Fecht-Unterricht. — Mittwoch Vormittag wurden sententiöse Carmina recitirt, „damit es J. F. G. nicht fehle, zu Zeiten mit Gelahrten familiariter veröfficiren zu können!“ Zugleich wurden praktische Uebungen in der edlen Verstkunst vorgenommen. Nach Tische Syntax oder epitomen (Auszug) moralis Philosophiae Philippi (Melanchthonis), damit die jungen Fürsten die gehörten Vorschriften der Dialectik auch anzuwenden vermöchten. — Donnerstags und Freitags vor Tische: Melanchthons Rhetorik und Cicero's Rede für den Dichter Archias. Arithmetik und Terenz, Fechtsunde oder Spaziergang. — Sonn-

abends vor Tisch „componiren die genannten Herren und Knaben Argumenta und — lassen sich waschen!“ Nach Tisch: examen ordinandorum. — Am Sonntage explicirte der Magister vor der Predigt das Evangelium „Grekisch“ und repetirte dasselbe nach der Abendpredigt.

An zwei Wochentagen sagten J. F. G. bei Tisch abwechselnd lateinische Reden her, „um sich darauf zu gewöhnen, öffentlich zu sprechen.“ Einer der gelehrten Rätthe hatte hierauf zu antworten. Donnerstags Abend wurde während der Mahlzeit im Beisein der Rätthe versificirt.

Abends 8 Uhr wurden Melanchthons historische Schriften tractirt, in's Lateinische oder Deutsche übersezt, ein Kapitel aus Luther's Bibelübersetzung gelesen, gemeinsam gebetet und zu Bett gegangen. —

So ging in jener Zeit die Absicht alles Unterrichts allein auf die Fertigkeit einer correcten, dialektisch und rednerisch ausgebildeten Darstellung in lateinischer Sprache. Fast in jeder Stunde wurde Latein getrieben, — alle übrigen Lehrzweige gaben nur den Stoff dazu her, die Sprachdarstellung nach allen Seiten zu vollenden. Heißt es doch schon in der pommerschen Kirchenordnung von 1535: „Die praeceptores sollen mit den discipulis alle Wege lateinisch, und nicht deutsch reden, als welches an sich leichtfertig und bei den Kindern ärgerlich und schädlich!“ Dafür spricht auch die Schulordnung, welche Luther und Melanchthon 1538 für die sächsischen Schulen entworfen: bei 26 wöchentlichen Schulstunden sind 2 für Religion, 6 für Musik und — 18 für Latein bestimmt. Das Griechische tritt erst 1580 in der Schulordnung Kurfürst August's auf.

Im Januar 1560 — wenige Monate vor dem Heimgange seines Freundes Melanchthon zu Wittenberg — starb Herzog Philipp. Sein ältester Sohn, der 18jährige Johann Friedrich, blieb jezt nach Bestimmung der Vormünder in Wolgast, um als zukünftiger Regent unter der Leitung seiner Mutter, seiner Rätthe und eines „guten, sittigen und gelarten Präceptors“ seine Studien in der Heimat zu beenden. Seine drei jüngeren Brüder Bogislaw, Ernst Ludwig und Barnim aber wurden nach Greifswald zurückgeschickt — „weil am Hofe die Studia junger Herren nicht sonderlich gedeihen!“

Die Universität Greifswald aber war zur Zeit in einer gar traurigen Verfassung. Im Jahre 1524 hatte hier die Pest so furchtbar gewüthet, daß fast alle Professoren und Studenten die Stadt verließen und zum großen Theil nach dem berühmten Wittenberg gingen. Wegen Mangel an Zuhörern mußte die Universität sogar längere Zeit geschlossen werden. Unter den Bemühungen Herzog Philipp's wieder geöffnet, wollte das alte Leben doch lange nicht wiederkehren. Es fehlten besonders die Mittel, um neue tüchtige Lehrer

herbeizurufen. Die jungen Herzöge fühlten sich immer unbehaglicher in der verödeten kleinen Universitätsstadt — die stille Heimat ward ihnen zu eng — sie sehnten sich hinaus in die weite, bunte, lockende Welt! Dabei ging ihnen alle Lust am Arbeiten verloren, sie verbrachten die Zeit damit, an Mutter und Schwestern, Bruder und Vormünder Briefe zu schreiben — voll immer wiederkehrender Bitten, eine andere Universität beziehen zu dürfen. Der Recensionsplan Meister Philipp's kam fast ganz in Vergessenheit.

Endlich gaben die Vormünder: der Oheim Herzog Johann Friedrich von Sachsen — „die Königliche Würde zu Polen“ — und Fürst Wolfgang zu Anhalt den jugendlich ungestümen Bitten der fürstlichen Studenten nach. Ernstlich wurde die Wahl einer geeigneten Universität in's Auge gefaßt, auf der die jungen Herzöge mit Erfolg weiter studiren konnten. Herzog Johann Friedrich von Sachsen stimmte für die Hochschule Jena, an deren Gründung er so innigen Antheil hatte und wo das akademische Leben und die Wissenschaften jetzt grade in voller Frühlingsblüthe standen. Aber die Herzogin-Witwe Maria, die besorgte Mutter, wollte von Jena nichts wissen — die Kauflust der Jenenser Studenten war schon damals bei allen Völkern übel berüchtigt... und grade in Pommern flossen ja noch reichlich die Mutterthränen um den jungen pommerschen Edlen Christian von Pödevils, der vor kaum einem Jahr als Jenenser Student bei einer abendlichen Studentenrauferei auf offener Gasse erstochen ward. Die fromme Tochter Johann Friedrich des Großmüthigen stimmte lebhaft für ihr heimatliches Wittenberg, das sie so oft in Begleitung ihres Vaters besucht hatte — in dessen Kirche sie ihrem seligen Vatten durch Luther's Hand verbunden war. Wie oft hatte Johann Friedrich doch seine Kinder zu Luther und Melanchthon in's Haus geführt, um sie mit einem frommen Kernworte aus dem Munde der verehrten Männer und — mit einem schäumenden Becher Einbecker Biers zu erquicken. Die treue Mutter sah ihr Wittenberg noch immer in dem reinen Glanze leuchten, den Luther und Melanchthon zu ihrer Mädchenzeit darüber ausgossen. Sie war glücklich, als sie die Vormünder überredet hatte — als es für ihre Söhne Ernst Ludwig und Barnim hieß: Auf! nach Wittenberg! —

Die helle Sonne des 3. Mai 1563 lacht fröhlich und lockend durch die kleinen bunten Scheiben des alten herzoglichen Residenzschlosses zu Wolgast. In der weiten Halle, deren Wände im Schmuck von stattlichen Hirschgeweihen, blanken Waffen und den großen Bildnissen alter todtter Herzoge von Pommern und Rügen und ihrer Gemahlinnen prangen, herrscht ein reges buntes Leben. Der ganze Hof ist versammelt — alte ehrwürdige Rätthe in langen ernsten Gewändern und der glänzend geschmückte hohe Adel von Vorpommern und Rügen. Auf hochlehnigen Stühlen, aus dem heimatlichen deutschen Eichenholze wunderbar geschnitzt, die rothen Sammetkissen von den flei-

figen Händen längst verstorbener Herzoginnen mit Gold- und Silberfäden kunstvoll gestickt, sitzen die Herzogin Witwe Maria und ihre Töchter Amalia, Margaretha und Anna nebst Fräulein Georgia, der Stieffchwester Herzog Philipp's — alle mit ihren besten seidenen und sammentenen, reich mit kostbarem Pelz verbrämten Gewändern und blinkenden Goldhauben angethan. An ihren Stühlen lehnen die jungen Herzöge: der 21jährige Johann Friedrich — dem Namen nach regierender Fürst, der in der That aber die Lasten und Sorgen des Regiments bei seiner Jugend noch herzlich gern seinem kundigen Kanzler und den Räten überläßt; — der 19jährige Bogislaw und der kleine Kasimir. Auch die jungen Herzöge sind mit kostbaren Wämsern, blinkenden Wehrgehäusen und güldenen Kettlein geschmückt. Eine feierliche Staatsaction muß vor sich gehen, denn sonst geht Herzogin Maria mit ihren Töchtern bescheiden in selbst gewebten linnenen und wollenen Gewändern einher und die Herzöge in Kollets von Hirschleder.

Es ist auch eine für damalige Zeit gar wichtige Begebenheit: zwei junge Söhne des Herzoglichen Hauses sollen heut aus der Heimat scheiden — auf mehrere Jahre, um in dem fernen Wittenberg den Studien obzuliegen. Und in dieser Stunde sollen sie feierlich entlassen werden.

Da stehen sie, schmuck angethan mit den neuen derben Wämsern von jagdgrünem Tuch und den sauberen hirschledernen Hosen, eine weiße gestickte Linnenkrause um den entblößten Hals, am oberen Ende der Halle, bescheiden vor dem regierenden jungen Bruder, der edlen Mutter, dem Kanzler und den Räten — — der 18jährige hochgewachsene Ernst Ludwig mit den edlen milden Zügen und der brave frohsinnige Barnim im ganzen Glück seiner sorglosen vierzehn Jahre. Ihre Augen leuchten von Jugendlust und frohesten Hoffnungen . . . draußen lacht ja die wunderschöne Frühlingswelt im Sonnenglanz — die Lerchen jubelren und die Obstbäume stehen in voller weißer Blüte und aus allen Kelchen strömt ein süßer weicher Frühlingsdust und in diese wunderschöne weite Welt dürfen sie jetzt hinausziehen — in weite unbekannte traumhafte Fernen — sorglos und frei.

Leise winkt der hochmögende Kanzler von Wolgast, Herr Valentin von Gickstedt, der schon unter Herzog Philipp zum Segen des Landes dies wichtige Amt inne gehabt, — und aus dem Gefolge der beiden reiseflustigen Herzöge tritt, eine gewaltige Pergamentrolle in Händen, bedächtig und etwas zaghaft ein älterer Mann vor. Es ist der Hofmeister von Rüßow. Mit 10 Edelknaben, denen auf „unterthänige Bitten ihrer Eltern diese Gnade erzeigt ist“, nebst einem Magister, Küchenmeister, Koch, Barbier und mehreren Dienern soll er Ihre Fürstliche Gnaden auf die Universität begleiten, obgleich er selber Weib und Kind, Haus und Hof in Pommern zurückläßt.

Der Hofmeister von Rüssow entrollt das Pergament, verbeugt sich tief vor der Herzogin-Witwe und ihren Töchtern, vor dem regierenden Fürsten und schließlich vor seinen beiden fürstlichen Böglingen und liest nach demüthig erbetener Erlaubniß vor versammeltem Hofe die Instruction vor, welche er selber für die Lebensweise und die Studien seiner Pflegebefohlenen verfaßt hat. Sie lautet:

„Erstlich sollen sich Ihre Fürstliche Gnaden vor allen Dingen zur Gottesfurcht gewöhnen, gerne beten, in heiliger Schrift sich unterweisen lassen, des Sacraments und Abendmahls unseres Herrn Christi oft gebrauchen und sich von solchem göttlichen Leben niemals abwenden lassen, denn sonst J. F. G. in allen andern Handlungen und Vornehmen kein Gedeihen und Glück haben werden. Wie die Schrift sagt: *initium sapientiae timor domini* — der Weisheit Anfang ist Gottesfurcht — und der Psalm: *nisi dominus custodiat civitatem* — wo der Herr nicht die Stadt behütet, wacht der Wächter umsonst. Es sollen sich auch J. F. G. mit Fleiß vorsehen, daß sie bei der reinen Lehre göttlichen Wortes bleiben und von dem wahren Verstande der augsburgischen Confession, die J. F. G. Herr Vater, christlichen Gedächtnisses, amplexiret, bis in seine Grube erhalten und die man in der Kirchenordnung aufs Neue verfaßt, — sich durch Secten und Kotten, der nun viele sind, nicht lassen abwenden.

„Darnach sollen J. F. G. fleißig und oft bei sich bedenken, warum sie ausgeschiedt sind: nämlich darum, daß sie in guten Künsten und Sitten mögen zunehmen, Herren und Fremden künftig fruchtbarlich dienen, auch ihren befohlenen und angeerbten Länden und Leuten mit fürstlichem, christlichem, löblichen Regimente vorstehen, auf daß sie Gottes Segen und männiglichen Ruhm und Lob empfangen mögen. Denn wenn J. F. G. solches nicht thäten, ladeten sie den Zorn Gottes auf sich. So wäre es auch ihnen bei denselben Herrn, Fremden und der Landschaft sehr schimpflich, zugeschwigen, was sie sich selber für Schaden zufügten, wenn sie ihre blühende Jugend also ließen verfließen, keine Frucht schafften, dessen sie künftig in bevorstehender Regierung und im Alter genießen möchten. So fügten auch J. F. G. derselben Herren Brüder und sich selbst nicht geringen Schaden zu, daß sie solche ansehnliche Summa Geldes, so darauf gehn wird, vergeblich und ohne Frucht thäten verschwenden, die man sonst zur Nothdurft und J. F. G. Regierung und zum Landes Besten anwenden könnte. Das und Anderes werden J. F. G. oft bedenken und sich von ihren Studien durch leichtfertige

*) Der Archivrath Freiherr von Medem hat das Verdienst, die für unsere Studie benutzten Original-Schriftstücke, besonders Briefe der jungen studirenden Herzöge und ihrer Hofmeister, gesammelt und veröffentlicht zu haben.

Leute, so nicht wissen, was Furcht des Regiments und wie die erhalten werden müsse, abwenden lassen.

„Zum anderen sollen und wollen sich J. F. G. aller guten Tugenden und fürstlichen Sitten befleißigen, sich nicht zur Unflätigkeit in Kleibern, Saufen und anderem unordentlichen Leben bewegen lassen und nicht bald folgen, was etwa ein Unverständiger vornimmt — sondern viel mehr Acht haben auf verständige, weise Leute, dieselben gern hören und ihren Lehren folgen, damit J. F. G. bei Fremden Ruhm und gutes Lob empfangen mögen; sich auch dermaßen fürstlich und gnädiglich gegen derselben Diener, die es mit J. F. G. unterthänig und treulich meinen, verhalten, daß zur Klage keine Ursache gegeben werde, sondern männiglich J. F. G. zu dienen Lust und Liebe habe.

„Auf der Reise sollen und wollen J. F. G. gegen die verordneten Geleitsleute Wohlwollen zeigen und ihnen, sobald sie an den Wagen kommen, die Faust geben, sich gnädiglich gegen sie geberden und allzeit zum Mahl fordern und über Tisch fein sittsamlich sein. Auch sollen J. F. G. sich des Redens gewöhnen, nicht immer stillschweigend bei fremden Leuten sitzen, doch der Reden und Worte gute Acht haben.

„Da die Universität Wittenberg nicht unterlassen wird, J. F. G. mit besonderer Reverentie und Ehrerbietung zu empfangen, so sollen J. F. G. Allen, die sie begrüßen werden, die Faust geben und sich ihnen geneigt zeigen. Auch soll Herzog Ernst Ludwig sich mit einer von ihm selbst zu entwerfenden lateinischen Antwort gefaßt halten. Das wird ihm zu Anfang guten Ruhm und Namen machen.

„J. F. G. werden sich auch des Herrn Vaters letzter Ermahnung erinnern und ohne gemeinsamen Rath der zur Regierung Verordneten in deren Abwesenheit niemals etwas versprechen, verschreiben oder vergeben.

„Zur Pflege ihrer Gesundheit sollen J. F. G. sich alles unordentlichen Essens und Trinkens enthalten.

„Der Hofmeister hat darauf zu sehn, daß Küche und Keller zur rechten Zeit geöffnet werden, nicht den ganzen Tag offen stehn, was dem Gesinde zum Fressen und Saufen Ursach geben würde.

„Auch hat der Hofmeister fleißig Acht auf J. F. G. zu geben, sie zu allem christlichen und tugendsamen Leben und Wandel anzuhalten, und oftmals dazu zu vermahnen. Solchen treuen Erinnerungen sollen J. F. G. gern folgen und dieselben nicht ungnädig vermerken. Zudem soll der Hofmeister fleißig Aufsicht haben, daß J. F. G. vor allem Schaden, so viel ihm zu thun möglich, behütet bleiben, — daß Niemandem Leichtfertiges zu ihnen gestattet werde, damit sie in Gottesfurcht und göttlicher reiner Lehre, guten fürstlichen Sitten und Leibes Gesundheit nicht einigen Schaden und Abbruch

empfangen möchten. Sorglich soll er darauf Acht geben, daß die jungen Herzoge mit Kleidern reinlich und sauber gehalten und ihre Kleider und Ketten wohl verwahret werden. Die Gemächer J. F. G. hat er zur rechten Zeit auf- und zuschließen zu lassen. Niemandem soll gestattet sein, bei nachtschlafender Zeit aus- und einzulaufen.

„Würden sich „sterbende Leuffte“, Kriegsnoth und sonst der Arten Tumult erheben, was J. F. G. in Wittenberg gefährden möchte, so hat der Hofmeister dies alsobald dem Fürsten Wolfgang zu Anhalt und dem Kurfürsten von Sachsen anzuzeigen und ihren Rath und Gutbedünken zu erholen, solches auch ungefümt an den Wolgaster Hof zu berichten.

„Im Fall J. F. G. von den Autoribus etwas dediciret und von ihnen Verehrung dafür gefordert wird, soll der Hofmeister solches zum Besten entschuldigen: die Herren seien jung und er habe dessen keinen Befehl empfangen! Geschehen aber von ansehnlichen bekannten Leuten Dedicationes, so hat er solche gen Hof gelangen zu lassen und Bescheid zu gewärtigen.

„Nicht weniger soll der Magister J. F. G. in allen christlichen und fürstlichen Tugenden ermahnen und unterweisen, auch mit besonderem Fleiß darauf sehn, daß sie die Hauptartikel unseres christlichen Glaubens, nach der prophetischen und apostolischen Lehre und augsburgischen Confession, rein ohne einige „Corruptelen“ zu Grunde lernen und verstehen mögen, derhalben die Artikeln von der Rechtfertigung, von der Buße, von der Absolution und von den Sacramenten mit J. F. G. oft repetiren und bei dem Verstande, wie sie Martinus Lutherus seligen Gedächtnisses erkläret, bleiben lassen.

„Daneben soll der Magister allen Fleiß anwenden, daß J. F. G. etwas Fruchtbartliches möchten studiren und in Sonderheit reinlich Lateinisch reden und Schreiben lernen.

„Ferner hat der Magister auf die J. F. G. zugeordneten Edelknaben fleißig Acht zu geben, daß sie gottesfürchtig und in ihren Studien fleißig seien, treulich J. F. G. aufwarteten, sich reinlich hielten und zu aller christlichen Ehrbarkeit schickten, — dem Hofmeister, wie dem Magister Gehorsam leisteten, widrigenfalls man sie mit Ruthen streichen und ihres Dienstes mit Schimpf entlassen solle.

„Bei Vermeidung von Strafe und Ungnade haben die Edelknaben aufzuwarten, wenn J. F. G. zur Kirche und Universität gehn und insonderheit sollen sich die Truchessen und Schenken, so zu Tisch dienen, vor den andern Edelknaben befleißigen, daß sie artig und reinlich lernen aufwarten, — wenn die Herren fremde Leute haben, sich nicht voll saufen, damit sie von verständigen Fremden bei ihrem Aufwarten nicht mögen verspottet und verlacht werden.

„In der Herzöge Haus haben sich die Edelknaben auch alles Gezänkens, Haderens und Schlagens, bei Vermeidung der Herren Ungnade, Strafe und Entlassung gänzlich zu enthalten. Desgleichen sollen sie sich mit den Studenten und Professoren in keine feindliche Händel oder Schlägereien einlassen, sich vielmehr gegen männiglich friedlich, freundlich und dienstlich bezeigen.

„Küche und Keller sollen sie meiden, Niemanden dorthin führen, dort auch nicht zechen und Banketto anrichten — sich vielmehr der Nüchternheit befleißigen und stets dasjenige thun, was Ehrlichen von Adel rühmlich ist und ihnen wohl ansteht.

„Der Küchenmeister hat zur rechten Zeit einzukaufen, Alles in der Küche spärlich zugehn zu lassen, das Uebrigbleibende mit Fleiß aufzuheben, alle Sonnabend dem Hofmeister Rechnung zu legen und über Alles ein ordentliches Register zu halten. Dem Koch soll er Alles zum Kochen zustellen und in der Küche warten, bis Alles über das Feuer gebracht ist. Er muß beim Anrichten zugegen sein und Niemandem gestatten, in die Küche zu laufen, darin zu essen oder zu trinken. Außer der ordentlichen Mahlzeit dürfen in der Küche keine Speisen bereitet werden.

„Der Koch soll treulich und fleißig in der Küche walten, zur rechten Zeit das Mahl fertig halten, damit J. F. G. nicht lange darauf zu warten haben, — gut Acht geben, daß ihnen kein Gift, oder was sonst Schaden bringen könnte, möchte zugeschoben werden, — auch verhüten, daß aus der Küche etwas verschleppt werde, überhaupt in Allem J. F. G. Frommen und Bestes befördern und nach seinem höchsten Vermögen Schaden wehren und abwenden.

„Endlich hat der Barbier, der auch zugleich die Dienste eines Kellereckts verrichtet, bei Strafe und Ungnade sich der Heilung aller Schäden zu enthalten, denn da er J. F. G. wäscht, möchten diese dadurch beschädigt werden. Alle Sonnabend soll er J. F. G. mit guter reinlicher Lauge waschen. Das fürstliche Tischzeug hat er sorgsam zu verwahren und sauber zu halten, den Tisch zu decken, Brod und „Almissen“ aufzulegen, Niemanden in den Keller zu führen, dort keine Zechen und Gelage anzurichten und nur auf Anweisung des Hofmeisters Getränk daraus zu verabfolgen. . .“

Mit einer Verneigung gegen die jungen Fürsten und den ganzen Hof legt der Hofmeister Christian von Rüssow das Pergament in die Hände des Kanzlers Valentin von Gicktedt. Dieser wendet sich an die Herzöge Ernst Ludwig und Barnim: „Sind Eure Fürstliche Gnaden gewillt, diese Euch vorgelesene Instruction nach bestem Wissen und Gewissen und mit allen Kräften unverbrüchlich zu halten, so bekräftiget dies hier vor Gott und J. F. G. der

Frau Herzogin und Euren fürstlichen Geschwistern und dem hohen Adel Eures Landes mit Eurem fürstlichen Handschlag, Unterschrift und Siegel!"

"So wahr uns Gott helfe, wir wollen es!" — und die jungen Fürsten schlagen kräftig in die Rechte des Kanzlers ein und unterschreiben und unterschlagen das Pergament eigenhändig.

In ähnlicher Weise werden der Hofmeister, Magister, Küchenmeister, Koch und Barbier, die Edelknaben und Diener in „Pflicht und Eid" genommen.

Bei dem herzlichen Abschiede beschenken die Mutter und Schwestern und Fräulein Georgia die glücklichen Studenten mit selbstgearbeiteten „Schleiern", um den Hals zu tragen, und feinen Nástücklein — Herzog Johann Friedrich reicht ihnen schöne Rapiere und sagt traurig: „Ich und Herzog Bogislav möchten wohl herzlich gern mit Euer Liebden in die schöne weite Welt ziehen — aber wir müssen gar gewaltig regieren! Doch wollen wir Euch eine Weile das Geleit geben."

Draußen auf dem Schloßhof halten schon lange einige Kollwagen, mit stattlichen Fässern Butter und gepökeltem Ochsenfleisch, Talglichtern und getrockneten Fischen und Kleidertruhen beladen.

Der ganze Hof führt die Reisenden zu den Wagen — und hinein gehr's in die blühende Frühlingswelt, in das freie, selige Studentenleben. —

Bis Treptow begleiten Johann Friedrich und Bogislav zu Pferde die Brüder. Beim Abschiede verspricht Johann Friedrich die Brüder Studio in Wittenberg zu besuchen. Dann kehren sie traurig nach Wolgast zurück. In Mecklenburg und in der Mark widerfährt den jungen fürstlichen Studenten und ihren 16 Begleitern „eine stattliche Kur- und fürstliche Ausrichtung". Sie erhalten Wagen und Pferde und der Hofmeister kann die eigenen Gespanne in die Heimat zurücksenden. Der Kurfürst zu Sachsen läßt sie an der Landesgrenze mit vielen ehrerbietigen Worten empfangen. Wie sie aber zu Belzig ankommen, erhalten nur die beiden Fürsten allein Herberge im Schloß und eine „Ausrichtung auf einem Tisch!" Zur großen Entrüstung des Hofmeisters muß das Gefinde mit den Junkern in der Herberge des Städtleins bleiben und um J. F. G. Geld zehren. Wie der Fourier den kurfürstlichen Schaffner um einen oder zwei Wagen für Geld anspricht, erhält er die spitze Antwort: „Wenn der Herr Kurfürst reist, ist er auch so gerüstet, daß er fort kann; das sollten Eure Herren auch thun!"

Am 14. Mai langten unsere Reisenden in Wittenberg an. Aus Pietät gegen den großen Reformator nehmen sie in Luther's früherer Behausung Quartier, im ehemaligen Augustinerkloster. Professor Georg Kracow hat die Wohnung von dem Doctor Martin, Luther's zweitem Sohne, der zwar Theologie studirt hat, aber kein Amt bekleidet, gemiethet. Diese Wohnung

beschreibt der Hofmeister Christian von Rüssow in einem Briefe: „Vor J. F. G. ist erstlich eine große Eßstube, darnach eine getäfelte Stube, daran zwei Kammern, worin der Magister, Edelleute und Jungen schlafen; darnach haben J. F. G. an derselben getäfelten Stube ein klein Stüblein zu zwei Tischen, da beide m. g. H. allein inne sind, und dabei eine Kammer mit drei „Spanbetten“, da J. F. G. und ich schlafen. Unten im Hause ist eine gute Küche, darin ein schöner Brunnen. So ist auch sonst vor J. F. G. ein guter Keller, daß J. F. G. mit Gemächern ziemlich versehen!“

Auch sonst hatte Professor Kracow für unsere Studenten noch allerlei Commissionen. So hatte der gute Johann Friedrich schon am 21. Januarii 1563 „dem achtbaren hochgelarten lieben getreuen Georg Kracow, der Rechte Doctor und Professor zu Wittenberg“ eigenhändig geschrieben „um ein altes ehrliches Weib, so dem Koch in der Küche mit Aufwaschen und Anderem die Hand reichen kann, dazu Leinwand und Betten in Acht und Verwahrung habe und sonst mit Aufsicht und Vorrichten helfe!“

Am Tag nach der Ankunft empfängt die Universität unsere Studenten gar stattlich und verehrt ihnen eine Lage Renoll — ein herrliches starkes Bier. Herzog Ernst Ludwig antwortet selbst latine — und macht nach dem Urtheil des biedern Christian Rüssow seine Sache sehr gut. Der Kurfürst sendet seinen Nessen ein Faß Rheinwein und zwei Faß Landwein und etliche Scheffel Hafer. Der gute alte Fürst Wulf zu Anhalt schickt seinen Mündeln ein Faß Zerbster Bier, etwas vom Hirschwildpret „nebst etlichen Lampreden“ und meldet sich für die andere Woche zum Besuch an.

Ein neues buntes, lustiges — ja glänzendes Studentenleben erwartet die jungen Fürsten. Zu Wittenberg halten sich viele vornehme Herren, Grafen und Freiherrn auf — wenn auch nicht gerade studiorum causa! Mit Dienern und Kossen ziehn sie gern durch die Lande, von einer Universität zur andern — um sich „die Universität zu besehn“ und ihr junges Leben zu genießen. Sie entfalten eine den bescheiden erzogenen jungen pommerschen Fürsten schier unbekannte Kleiderpracht, und sonstigen Aufwand, so daß sich der ehrliche Hofmeister Rüssow veranlaßt sieht, an den heimischen Hof zu schreiben: „Es wird nöthig sein, daß meinen gnädigen Herrn die Warder-Futter nachgesandt werden. Am Pfingsttage sind die Oestreichischen und Mäh-rischen Herrn, deren sechs hier sind, meinen gn. H. viel zu stattlich gekleidet gewesen, haben alle Warder-Röcke, mit Seidenatlas überzogen. Auch hat Fürst Wulf zu Anhalt mn. gn. Herren angezeigt, daß J. F. G. zum wenigsten zwei gute Klöpfer (Klepper) haben müßten, da sie mit zur Kirche ritten, denn das wäre gar gebräuchlich unter den Herrn. Er wäre zu Leipzig gewesen, hätte allewege seine Pferde gehabt. So hätten's auch hier zu Wittenberg Leute geringern Standes gethan: Der Graf von Gorka, der Graf von Schaffow

und andere mehr! Meine gn. Herren aus dem Kloster in die Kirchen sehr weit haben, und ist nicht geringer, als aus dem Schloß Wolgast bis an den Wolgastischen Gottesacker. Wenn's regnet ist es ziemlich unsfletig und kothig!"

Um die Ehre des Hauses zu wahren, sendet Herzog Johann Friedrich bei nächster Gelegenheit die Marderfutter und erlaubt seinen Brüdern, den Seiden-Atlas dazu von Nickel Rufner, dem berühmten Handelsheeren in Leipzig, zu entnehmen. Die gewünschten „Alöpffer" werden den fürstlichen Studenten aber nur unter der Bedingung versprochen: „daß die Herrn nicht weiter, als in der Stadt, zur Kirchen und sonst des Reitens sie gebrauchen, damit E. Liebden kein Unfall, Schaden oder Nachtheil widerfahre" — worauf der Hofmeister und Magister fleißig Aufmerkung haben sollen.

Die feierliche Inscription der jungen Fürsten gibt zu solennen Lustbarkeiten Anlaß. Zum „Görlitzer Hause" — wo schon Luther und seine Freunde gern fröhlich waren — wird ein festliches Gelag veranstaltet, bei dem auch die Professoren-Frauen und Töchter zugegen sind und mit den Studenten wacker tanzen. Maskirte Umzüge, öffentliche Redeacte mit obligaten Schmausereien, Comödien und Musikgesellschaften, Landpartien und sonstige Kurzweil wechseln lustig mit einander ab. Mit der ganzen Unbefangenheit und Frohsinnigkeit unverdorbenen Gemüther geben sich die fürstlichen jungen Studenten dem Reiz des neuen Lebens hin. Der Wittenberger Himmel hängt ihnen voll eitel goldner Geigen.

Studenten und Professoren beeifern sich, J. F. G. ihre Dienste anzubieten und sich ihnen angenehm zu machen — um sie nebenbei ein wenig zu schröpfen. Doctor Paulus Oberus schenkt ihnen seine Confession de sacramento, schön in Gold gebunden, D. Caspar Peucerus, der Tochtermann Philippi (Melanchthons), dem Herzog Barnim einen annulum astronomicum aus gutem Golde und dem Herzog Ernst Ludwig einen Sonnenzeiger von Perlmutter, — Magister Sebastianus Froschell seine Predigten von den Engeln und Teufeln, auch seinen Katechismus, schön in Gold gebunden, 3 Exemplare — eins für die Herzogin Maria; und D. Kracow gar ein Faß Zerbster Bier. Später ladet D. Kracow J. F. G. zum Gastmahl und gibt ihnen dabei ziemlich deutlich zu verstehn, er erwarte, daß sie ihn für all seine Aufmerksamkeiten mit einem guten Pommerschen Klepper bedenken möchten, dessen er zu seiner Reise an den Kurfürstlichen Hof gar zu benöthigt sei. — Ein Anhaltischer Rentmeister rühmt ihnen seinen in Wittenberg studirenden Sohn zur Aufnahme in ihr Haus: er schreibe eine reinliche Handschrift und habe etwas auf der Laute gelernt!

Als Gegengeschenk an die Professoren schickt der regierende Herzog aus Pommern — Dachsen und getrocknete Fische, wie schon Herzog Philipp seinem Freunde Melanchthon für Dedicationen verehrt hatte. Für die Inscription

bestimmt Johann Friedrich nach weidlicher Ueberlegung mit seinen Rätthen — 2 Dublonen.

Ihr trefflicher Vormund, Fürst Wolfgang von Anhalt, besucht seine jungen Freunde und ladet sie zu sich nach Koswig ein. Um sie abholen zu lassen, sendet er sogar zwei Schiffe nach Wittenberg. Es vergeht wohl kaum eine Woche, wo „der gute Alte“ nicht eine Keule, Buch und Blatt von einem selbsterlegten wilden Schwein oder gar einen ganzen Hirsch, lebendige Neunaugen und fette Eblachse in die Küche seiner Mündel schickt. Auch die Edelleute Hans von Thümen und Marschall Töfer sorgen fleißig für Wildpret und Geflügel. Dshen und getrocknete Fische, holländische Käse, Butter und Richte liefert die Heimath „zur Nothdurft!“ Gar häufig sind nun Dr. Camerarius und Dr. Peucer, der auch zugleich Arzt der jungen Fürsten ist, und andere Professoren und viele Studenten bei J. F. G. zu Gast und helfen all diese guten Braten von Herzen gern verzehren und leeren gar manchen Becher edlen Weines und Zerbster Bieres auf die Gesundheit ihrer jungen Wirths. Dafür werden diese oft von ihren Gästen zu Doctorpromotionen und zu — Gevattern gebeten. Als Pathengeschenk dürfen sie — je nach der Gelegenheit und der Würde ihrer Gevattern — einen, höchstens sechs Thaler verehren.

Trotz der Neuheit und den Lockungen des lustigen academischen Lebens vergessen unsere Studenten doch das Studiren und die Instruction nicht, welche sie aus der Heimath mitnahmen. Sie stehn morgens um 6 Uhr auf und legen sich abends um 9 Uhr mit dem Hofmeister schlafen. Gleich nach dem Aufstehn lesen sie ein Capitel in Kramers Historien und in der Bibel, worauf die Lectionen beginnen. „Suppendes und Drinkendes entschlagen sie sich morgens gänzlich.“ Auf der Universität selbst hören sie täglich nur eine öffentliche Lection, „da es ihrem fürstlichen Stande nicht wohl ansteht, oft und viel des Tags in's Collegium zu gehn.“ Zu Hause aber lesen sie fleißig mit dem Magister Cäsar und Terenz und üben das *Chronicon domini Philippi Cominei*, das *Sleidanum* und andere Historien, um neben dem Lateinischen auch Historien zu lernen, *Dialectica* und *Moralphilosophie*. Mittwochs und Sonnabends erfinden und componiren sie Argumenta, „daß J. F. G. selbst etwas dichten und machen können!“ Herzog Ernst Ludwig hört beim Hofmeister und Magister täglich Civil-Recht und übt sich nach dem Essen eine Stunde auf der Laute, welches „*Exercitium J. F. G.* künftig allerlei Melancholie vertreiben kann.“

Morgens um 10 und abends um 5 Uhr wird gegessen. Es giebt täglich „ordinäre sechs Schüsseln und darüber nicht!“ Nur wenn besonders ansehnliche Leute zu Gast sind, weiß der Hofmeister „die Drinken nach Gelegenheit zu reguliren!“ Die Edelknaben warten bei Tisch auf.

Außerhalb der Stadt zu spazieren — „Fahrendes oder sonst weitläufiges Gehendes“, ist J. F. G. verboten. Auf den Gängen in die Kirche oder in die Universität begleiten sie stets die Diener und Edelknaben und „warten fleißig und züchtig auf.“

Sehr oft schreiben unsere fürstlichen Studenten nach Hause an den „Hochgebornen Fürsten, freundlichen lieben Herrn Bruder Herzog Johann Friedrich“ oder an die Mutter, — besonders auch, was sie von der Politik und Kriegseignissen erfahren. Das neue heitere Studentenleben nimmt sie aber so in Anspruch, daß sie sich fast regelmäßig am Ende ihrer kurzen flüchtigen Briefe entschuldigen: „sie hätten gern mehr geschrieben, aber keine Weile“ gehabt und wohl gar schließen: „Cito! cito! citissime! Ew. Liebden freundlich lieber Herr Bruder.“ — Diese Briefe werden oft mit wunderbarer Gelegenheit befördert: bald einem durchreisenden Apotheker, bald einem Magister mitgegeben. —

Um so weniger aber ist Hofmeister Christian von Rüssow von dem Aufenthalte in Wittenberg erbaut — schon von der ersten Stunde an. Er ist ja nur mit Widerwillen von Hause fortgegangen, von Weib und Kind und seinem Landgute. Schon zwei Tage nach seiner Ankunft in Wittenberg schreibt er einen Klagebrief an den Kanzler von Gießstedt nach Wolgast und bittet flehentlich, seiner Stellung enthoben zu werden. „Ich bitte, Ihr wollet mein Weib und arme Haushaltung, die mir gar zu Grunde gehen wird, lassen befohlen sein und helfen, daß ich bald möge erlöst werden. Denn sollte ich länger hier liegen, das Meine veräumen und verzehren, müßte ich auf meine alten Tage an den Bettelstab gerathen!“ Auch über die Wohnung und den Wirth hat Rüssow fortwährend zu klagen. „Wie meine gn. Herren hier ankommen, ist nichts im Hause gewesen — ohn' Spinden, Bänke, Tische, habe mehr denn 25 Thaler dem Tischler geben müssen. Fenster und Defen sind zerbrochen; müssen m. gn. Herren alles gegen den Winter machen lassen; der Wirth, Dr. Martinus, kehret sich nirgends an. Beschwerlich ist auch, daß über J. F. G. sieben Stuben von allerlei Studenten bewohnt werden: Franzosen, Pollacken, Schwaben und Franken, welche ihren Ein- und Ausgang vor den Stuben m. gn. Herren haben, zu Zeiten allerlei Tumult erheben, Tags und Nachts ein- und auslaufen — der Eine pfeiset, der Andre singet. Wie es denn leicht zu ermessen, wie es bei solchen jungen Leuten zugeht. Nun habe ich mit dem jungen Martino Luthero, so unten im Hause wohnet, geredet, daß es m. gn. H. nicht gelegen sein würde, Solches zu dulden, J. F. G. hätten auch nicht anders gemeinet, diemeil sie ja eine stattliche Miethe geben, sie würden das Haus alleine inne haben; — ich hätte ernstlichen Befehl, das Haus zur rechten Zeit auf- und zuschließen zu lassen und wäre nicht Gebrauch in fürstlichen Wohnungen, Tag und Nacht aus- und einzulaufen. Man wüßte auch, wie junge, zu Zeiten trunkene und un-

verständige Leute mit Feuer und Licht umgingen. Wo dies nicht könne geändert werden, müßten m. gn. Herren sich nach einer gelegeneren Wohnung umsehen. — Zum andern ist es leider mit Martino, dem Sohne, dahin gerathen, daß er in großer Armuth ist, im Hause nichts hat, weder zu essen, noch zu trinken, sich auch sonst sehr leichtfertig hält mit Sausen und viel loses Gefinde an sich hängt. Er war erst der Meinung, es müßte Alles vollauf aus meiner gn. H. Küchen und Keller gehen, das ich mit nicht geringer Beschwer und Verbitterung habe abschaffen müssen, denn sonst meinen gn. H. ein Großes aufgehen würde. Es geschehen dennoch allerlei Unterschleif, das ich so genau nicht warten kann. Doctor Martinus und sein Gefinde haben zu Küchen, Keller und anderen Gemächern doppelte Schlüssel, holen des Nachts, was ihnen gefällt; habe Alles müssen lassen umändern!"

Am 7. Aug. schon zieht Rüssow mit seinen gn. Herren aus dem Kloster in Dr. Krucigers Haus — „ein schön verschlossen Haus, das J. F. G. allein inne haben und von Niemand gehindert werden; habe nach vieler fleißiger gepflogener Verhandlung diese Behausung nicht wohlfeiler als um 120 Gulden jährlich bekommen können. Wenn dies auch 20 Florin mehr Miethe ist, so wird dies in der Haushaltung drei doppelt wiederum zu erholen sein. Denn den Winter über müßten m. gn. Herren mit Essen, Trinken, Holz und aller Nothdurft herhalten — Martinus Lutherus hat jetztund nichts!"

Wie bitter weh es dem ehrlichen Christian Rüssow und seinen jungen Herzögen, die von Kindheit auf in Frömmigkeit und in höchster dankbarer Verehrung für den großen Reformator Doctor Martin Luther erzogen sind, durch die Seele schneidet, daß sie hier dessen Lieblingskind — sein Martinchen — so finden: ohne Amt, ohne Thätigkeit, — in Noth und Elend und sittlicher Verkommenheit — ein schmartzender Genosse von reichen ausländischen Studenten bei ihren ausschweifenden Gelagen und nächtlichen Straßentumulten! —

Viel Sorge und Noth machen dem biedereren Hofmeister auch die theuren Zeiten in Wittenberg und — seine ewige Geldnoth! Wo sind die goldnen Zeiten geblieben, wo ein solider Wittenberger Studiosus das ganze Jahr mit 8 Goldgulden trefflich auskommen und ein flotter Student mit 16 Gulden jährlich laute — prächtig leben konnte? — Wo ein Pfund Fleisch 4 Pfennige, eine Mandel Eier 3 Pf., ein Scheffel Korn 3 Groschen, ein Paar Schuhe 6 Gr., eine Kanne Wein 6 Pf. und eine Kanne Bier gar nur 2 Pf. kosteten? — Und doch blühte diese goldne Zeit noch vor kaum 20 Jahren in Wittenberg: — Kriegsnoth und Pest und Sittenverderbniß haben die Blüte des Wohlstandes gebrochen.

Luther ist todt — — sein liebeszorniges Donnerwort gegen die wachsende Sittenverderbniß und maßlose Ueppigkeit ist verstummt!

Sinnlos wuchs der Kleider-Luxus und die Verschwendung bei Gastereien. Gegen diese Maßlosigkeiten bei Studenten und Professoren mußten von den Behörden förmliche Einschränkungs-Gesetze erlassen werden. So bestimmte das neue Mandat vom Jahre 1562 für die Universität Wittenberg: „Wenn ein Rector, Doctor oder Licentiat für sich selbst Hochzeit hält, einen Sohn oder eine Tochter ausgiebet, der soll Macht zu bitten haben 10 Tische Gäste und auf einen jeden Tisch 12 Personen, daß also über 120 Personen, ohne die Diener, nicht sollen geladen werden. Magistri sollen 6 Tische oben berührter Maßen zu setzen haben!“ ... Und solch eine stattliche Hochzeits-ausrüstung wird von den Betheiligten als eine ungebührliche Einschränkung betrachtet, — das Gesetz nur murrend inne gehalten oder durch allerlei List umgangen. Rectoratschmäuse und Promotionen geben ebenfalls die erwünschteste Veranlassung zu dem maßlosesten Schlemmen, — und Promotionen sind an der Tagesordnung. So findet am 24. Februar 1564 in der Universität die Promotion von 53 Magistern statt — und eine einzige Juristen-Promotion zieht oft nicht weniger als 7 stattliche Collationen nach sich. Die Juristen sind überhaupt bei Festlichkeiten und Lustbarkeiten die Tonangeber, und die Juristen-Bälle berühmt — ja berüchtigt. Häufig laden die Studiosi der Rechtsgelahrtheit die Professoren mit ihren Frauen und Töchtern zum Abendessen und Tanz in das „Görlitzer Haus“ — aber die sittigen Tänze, die selbst ein Luther und Melanchthon mit Wohlgefallen ihre Söhne und Töchter tanzen sahn, sind in wilde unsittliche Wirbeltänze ausgeartet. — Damit hängt das unberufene Eindringen der Studenten in Hochzeitsgesellschaften eng zusammen und die frivolen Neckereien der Braut — selbst in der Kirche. Bei allen größeren Hochzeitsgesellschaften müssen zwei Professoren zugegen sein, um durch ihr Ansehn zu verhindern, daß wüste Studentenhausen in das Hochzeitshaus dringen, die Braut und andere Jungfrauen ergreifen und wild im „Satyr“ und anderen unanständigen Tänzen herumschwingen, sich toll und voll trinken und zuletzt gar blutige Händel anfangen.

Zwar sind den Studenten *Inspectores morum et studiorum* von der Universität verordnet, Professoren und Magister — aber nicht all zu selten sind diese Sitten- und Studien-Meister noch zügelloser als ihre Zöglinge. Für ein Geldgeschenk sehn sie ihren Pflegebefohlenen bei kaum glaublichen Ausschweifungen nur zu willig durch die Finger und — da sie meistens selber Wein und Bier auschenken — befördern sie die wüste Trunksucht der Studenten schon aus Eigennutz und saugen die Armsten, die bei ihnen „Habitation, Disciplin und Tisch“ haben, nach Kräften aus. (Schluß folgt.)